

## NEUE LITERATUR

Wihoda, Martin: *Morava v době knížecí 906-1197 [Mähren zur Zeit des Herzogtums 906-1197]*.

Lidové noviny, Praha 2010, 467 S., 68 Abb., genealogische Tabellen, Bischofsverzeichnis, Herrscherverzeichnis (Česká historie 21), ISBN 978-80-7106-563-0.

Die aktuelle Monografie des Mediävisten Martin Wihoda fasst die neuesten Forschungen zusammen, die das Historische Institut der Universität Brunn, an dem die Geschichte Mährens traditionell gepflegt wird, in den letzten Jahren vorgelegt hat. Die erste Frage, die bereits im Titel des Buches auftaucht, betrifft das neuartige Konzept der Publikation: Hier ist nicht mehr von mährischer Landesgeschichte oder Heimatkunde die Rede, wie es bei der älteren (ebenfalls aus der Brünner historischen Werkstatt stammenden) Synthese „Středověká Morava“ (Mittelalterliches Mähren) von Josef Válka der Fall war.<sup>1</sup> Vielmehr stellt man sich in eine Reihe mit der modernen Geschichtsschreibung der přemyslidischen Mediävistik, für die am deutlichsten „Čechy v době knížecí“ aus der Feder Josef Žemličkas steht.<sup>2</sup>

Den Zeitraum vom 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in dem der Autor seine Geschichte ansiedelt, haben die böhmische und tschechische Geschichtsschreibung sowie die mährische Landeskunde einerseits als „dunkle Epoche“ nach dem Untergang des alten Mähren (früher und mitunter auch heute noch als das „Großmährische Reich“ bezeichnet) beschrieben, andererseits zum Vorfeld für die großen Ereignisse des 13. Jahrhunderts erklärt, die zur Entstehung der mährischen Markgrafschaft und der selbstbewussten Ständegemeinschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit führten. In dieser widersprüchlichen Einschätzung liegt die ganze Problematik der Epoche. Sie spiegelt die komplizierte Stellung Mährens in der frühesten Verfassungsgeschichte des böhmischen Herzogtums wider, die in enger Wechselwirkung mit der přemyslidischen Thronfolge im 11. und 12. Jahrhundert stand. Auch aus diesem Blickwinkel ist die Wahl des Buchtitels bedeutsam: Unter dem Begriff „Zeit des Herzogtums“ (doba knížecí), in der älteren Fachliteratur häufig als „Epoche des Teilfürstentums“ (doba údělná) bezeichnet – es handelt sich de facto um ein Konstrukt des Aufklärers Josef Jungmann, das in der tschechisch geschriebenen Fachliteratur tradiert wird – versteht man eine bestimmte Organisation der Herrschaft und des Landes. Dieses wurde in drei Teile aufgeteilt – den Olmützer, den Brünner und den Znaimer Teil –, die laut Senioratgesetz die Thronfolge bestimmen sollten.

In Wihodas Darstellung treten die mährischen Herzogtümer als Handlungsspielräume der přemyslidischen Herzöge im Kampf um den Prager Herzogsitz auf. Sie werden als gleichwertige Partner der Prager Verwandten dargestellt, in Abgrenzung

<sup>1</sup> Válka, Josef: *Středověká Morava. Dějiny Moravy 1* [Das mittelalterliche Mähren. Geschichte Mährens 1]. Brno 1991.

<sup>2</sup> Žemlička, Josef: *Čechy v době knížecí 1034-1198. Česká historie 2* [Böhmen zur Zeit des Herzogtums 1034-1198. Tschechische Geschichte 2]. 2. Aufl., Praha 2007.

zum Begriff Teilfürstentümer, der die Vorstellung einer sekundären, neben der wichtigeren Moldau-Tiefebene existierenden Provinz beinhaltet. Daraus zieht Wihoda weitreichende Konsequenzen, was die Entstehung der přemyslidischen mährischen Herzogtümer sowie deren Verwandlung in eine Markgrafschaft nach den entscheidenden Jahren 1182 und 1197 betrifft. Die variable Konzeption dieses Prozesses stellt er übersichtlich anhand zahlreicher Beispiele der Geschichtsschreibung von mittelalterlichen Chroniken und der Annalistik bis zu aktuellen Monografien, Sammelbänden und Lexika vor. Dabei geht er teilweise bis zu terminologischen Grundfragen, etwa wenn er über die Verwendung der Begriffe „Staat“ und „Staatlichkeit“ nachdenkt, die auch heute in der tschechischen Mediävistik oft benutzt werden,<sup>3</sup> oder indem er das theoretische Model des „mitteleuropäischen Staates“ oder des neueren Begriffs „cyclical chiefdoms“ (S. 111) diskutiert und den Dialog mit der Archäologie sucht. Sein Wissen auf diesem Gebiet und sein Informationsstand über laufende Ausgrabungen an diversen mährischen Orten sind bemerkenswert und tragen dazu bei, dass das Bild des Raumes plastische Konturen gewinnt.

Wihoda lehnt die „Staats“- Terminologie nicht per se ab, er lässt die Frage in diesem Kontext weitgehend offen, weist aber zugleich auf die andere vereinheitlichende Struktur hin, die das Land, dessen Status und inneren Aufbau formte – die Kirche. So bringt er im fünften Abschnitt: „Das Leben und die Epoche des Olmützer Bischofs Jindřich Zdík 1126-1150“ neue Erkenntnisse über das Olmützer Skriptorium. Der siebte Abschnitt hätte es wohl verdient gehabt, ein separates Kapitel zu Kirche und Kultur zu bilden. Eine wichtige Rolle spielte die ganze Zeit über das im Jahr 1063 erneuerte Olmützer Bistum mit seinen engen Beziehungen zum Herzog in Prag und seinem politischen Einfluss nicht nur auf lokale Verhältnisse.

Wihoda übernimmt also die traditionelle Periodisierung, nach der die Ära Zdíks eine Umbruchzeit repräsentierte, die die Anfänge der Herzogsherrschaft, konkret die ersten zwei Generationen der in Mähren angesiedelten Přemysliden – Břetislavs Söhne und Enkel – von ihren jüngeren Nachfolgern in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert trennt, in der eine besonders komplizierte Situation in der Thronfolge entstand. Das ausgehende 12. Jahrhundert war von zahlreichen Machtkämpfen geprägt, in denen die Brüner, Olmützer oder Znaimer Přemysliden eine Schlüsselrolle spielten (S. 209 f.). Den allmählichen Untergang des Systems des Herzogtums in Mähren brachten die Ereignisse der Jahre 1178 und 1182 mit sich, als der Regensburger Hoftag über die neue Gestaltung Böhmens entschied. Der aus diesen Verhandlungen hervorgegangene Titel Markgraf (*marchio*) beendete die Thronfolgekrise und eine ganze Epoche. Die letzten in der Krise noch funktionierenden Bindungen sieht Wihoda in Treueeiden, deren Wichtigkeit parallel zum Untergang des Seniorats zunahm. In der Darlegung der weiteren Ereignisse wiederholen sich die Begriffe Eid, Treue, Versöhnung, die die gesellschaftliche Ordnung in der gesamten přemyslidischen Domäne stabilisierten. Gegen Ende überschreitet der Autor unauffällig den festgesetzten Zeithorizont mit einem Kommentar zu Markgraf Wladislaus Heinrich (Markgrafenwürde 1192-1193 und 1197-1222) sowie zur Theorie des

<sup>3</sup> Vgl. *Sommer, Petr / Třeštil, Dušan / Žemlička, Josef* (Hgg.): *Přemyslovci. Budování českého státu* [Die Přemysliden. Der Aufbau des böhmischen Staates]. Praha 2009.

zweifachen Mährens. Dies tut er jedoch nicht ohne Sinn, denn die Persönlichkeit Wladislaus Heinrichs schließt den Vereinigungsprozess Mährens logisch ab:

Nach der unübersichtlichen ersten Dekade des 13. Jahrhunderts vereinigte Wladislaus Heinrich alle Provinzen, und trotz des Erhalts der Selbstständigkeit der Verwaltungsstruktur, einschließlich zweier Landeszentren in Znaim und Olmütz, gelang es ihm in den Jahren 1212 und 1222, Mährens Landeswertigkeit im Bund mit přemyslidischen Besitzungen zu verschieben. (S. 241)

Mit dem Leitmotiv der Einheit des Landes, die trotz der Absenz eines Verwaltungszentrums bestand, werden in diesem Buch die Entwicklungsetappe des 10. und der Untergang am Ende des 12. Jahrhunderts geschickt zusammengeführt. Die Antwort auf die Frage, was Mähren eigentlich im 10., 11. oder 12. Jahrhundert war und welcher Prozess zur Entstehung des Ständewesens führte, lässt der Autor aber offen. Wie der Exkurs am Schluss anschaulich demonstriert, gilt das Interesse der Forschung nach wie vor der Frage, wie man sich das mittelalterliche Mähren in der Gegenwart vorzustellen hat: das Olmützer Skriptorium, die Rotunde in Znaim und der ewige Streit um Altbrünn oder Petrov?

Am Schluss noch einige Bemerkungen zu Stil und Struktur: Die Sachgliederung des Textes erscheint aufgrund der thematischen Verschiebungen stellenweise problematisch. Das Buch ist jedoch gut lesbar, mit zum Teil schon literarischen Elementen, die in der tschechischen Fachliteratur nicht üblich sind. Doch schaden sie dem Text keineswegs. Vielmehr steht zu hoffen, dass sie dem Buch den Weg zu Lesern auch außerhalb des engen Kreises der Geschichts- und Geisteswissenschaften ebnen werden.